



Platz für drei Fahrzeuge – Feuerwehrhäuser in dieser Größe sind selten.

Mit Blaulicht in die Zukunft

Vor der Zukunft hat die Freiwillige Feuerwehr Alpenrod keine Angst: Die üblichen Nachwuchssorgen sind hier kein Thema. Auch dank des neuen Gebäudes, das manches Kind wohl gern aus Lego nachbauen würde.

Es dauerte nur vier Jahre, dann war die Jugendfeuerwehr von Alpenrod die größte der Verbandsgemeinde: 18 Mitglieder, zusätzlich zu 28 Feuerwehrleuten. Dabei zieht es generell immer weniger Jugendliche zur Freiwilligen Feuerwehr. Ein Riesensproblem, gerade auf dem Land, denn bundesweit löschen die Freiwilligen zwei Drittel aller Brände. Die Verbandsgemeinde Hachenburg würdigte das und sorgte dafür, dass die Freiwillige Feuerwehr Alpenrod 2014 ein neues Zuhause bekam: Sie übernahm mit 300.000 Euro fast die Hälfte der Kosten, das Land steuerte weitere 150.000 bei, die restlichen 240.000 brachte die Ortsgemeinde auf. Zum Dank packten auch die

Feuerwehrleute selbst kräftig an: Die Küche im Seminarraum, die knallroten Schränke, die Außenanlagen – alles Eigenleistung. „Das neue Feuerwehrhaus“, so Beate Salzer, Ortsbürgermeisterin von Alpenrod, „schafft Identifikation, auch für Kinder und Jugendliche.“ Die kennen ihre Feuerwehr schon gut: Das alte Feuerwehrhaus lag hinter dem Schulhof, bei jedem Einsatz mussten die Kinder Platz machen. Jetzt kommen sie mindestens zwei Mal im Jahr im Rahmen der Brandschutzerziehung in das neue Haus. Für Architekt Torsten Boldt, der den Architektenwettbewerb gewann, waren die Anforderungen klar: eine klare Raumstruktur zur leichten



Bürgermeisterin, Wehrführer, Architekt.

Orientierung, kurze Wege, drei Fahrzeuge. Und doch: „Wir haben jenseits der Verordnungen mit den Ämtern Lösungen gefunden“, so Boldt. „So gab es den Wunsch nach einem großen Raum für Seminare.“ Weniger Platz als üblich wollte die Freiwillige Feuerwehr dagegen bei Duschen und Umkleiden: „Bei uns gehen die Feuerwehrleute nach dem Einsatz heim und duschen dort. Auf große Duschräume und getrennte Umkleiden konnten wir verzichten“, so Wehrführer Jens Nilges. Von dem großen Seminarraum profitiert die Feuerwehr das ganze Jahr. „Mit dem neuen Feuerwehrhaus“, da sind sich alle Beteiligten einig, „haben wir für die Zukunft gebaut.“



Das neue Gebäude – nicht nur ein Feuerwehrgerätehaus: Ein Ort für Gemeinschaft.

Nachgefragt: Vereinsheime

Ein Dorf lebt durch seine Bewohner und wird von ihnen gestaltet. Ob Vereinsheim, historischer Backes, Feuerwehrgerätehaus oder Turnhalle: Wenn Gemeinden in solche Gebäude investieren, entsteht im Idealfall nicht nur ein Haus, sondern auch Zusammenhalt, eine lebendige Dorfgemeinschaft, Zukunft. Wie ein solches Gebäude dem ganzen Dorf zugute kommt und wie sich das finanzieren lässt, erläutert Eberhard Strobel vom Architekturbüro Brendel & Strobel, Gau-Algesheim.



Was leisten solche Häuser für ein Dorf?

Eberhard Strobel: Eine Feuerwehr kann das Feuerwehrauto im Bauhof unterstellen, Sportler werden ihren Sport auch in den vorhandenen Sportstätten ausüben. Aber wenn man sich immer mit Provisorien zufrieden geben muss, führt das zu Unzufriedenheit. Ein Zuhause für einen Verein führt alle Beteiligten zusammen und stärkt die Gemeinschaft. Angefangen von Gedanken um den Bauplatz, den Raumbedarf, möglichen Eigenleistungen der Mitglieder bis hin zur Erschließung von Spendentöpfen und Sponsoren

schafft ein solches Projekt Aufbruchstimmung. Die führt dazu, dass neue Mitglieder geworben, alte Mitgliedschaften gestärkt werden. Die Wertschätzung der oft viele Jahre im Stillen verrichteten Arbeit manifestiert sich in diesem Gebäude.

Wie sehen solche Häuser modern aus?

Strobel: Der verantwortungsvolle Architekt wird in Anlehnung an die vorgefundene bauliche Substanz genau das „spüren“, was in diesem Dorf „geht“. Das kann z. B. ein Gebäude in Korrespondenz zum historischen Dorfkern, aber auch eine moderne Interpretation dessen sein.

Wir haben letztes Jahr in Appenheim ein Dorfgemeinschaftshaus fertig gestellt. Nach der Entkernung des alten Gebäudes wurde der neue Grundriss aus dem Altbau heraus gearbeitet. Nun freut sich das Dorf über den Dorfladen im Erd- und den Gemeinschaftsraum im Obergeschoss.

Und wie kann man das finanzieren?

Strobel: Die Dorfgemeinschaft muss ihren Teil dazu geben, bevor Fördergelder in Anspruch genommen werden können. Es ist immer eine gemeinschaftliche Finanzierung. Geldgeber können Bund, Länder und die EU sein, aber auch private Förderer.



Hier lebt das Dorf: Im Kulturhaus in Urbar (Heydorn.Eaton.Architekten) ...



... genauso wie im restaurierten Backes von Mörschbach ...



... oder im Sportlerheim Herschbach (Architekt: Markus Holzbach, Spacekitchen).

Zum Thema: Zweckbauten im Dorf:

Finanzierungstipps: www.kfw.de, isim.rlp.de/staedte-und-gemeinden/ und www.foerderdatenbank.de

Termine: Lebkuchen-Bau-Wettbewerb:

Zum dritten Mal sind alle Backbaumeister eingeladen, Häuser,

Dörfe, Türme u.v.m. aus Lebkuchen zu backen. Abgabe im Zentrum Baukultur Mainz, **2.-9.12. (Mo-Fr), 14-18 Uhr, Ausstellung und Siegerehrung: 10.12.** <http://www.zentrumbaukultur.de/>

„Wir sind Heimat“ informiert im Rahmen des Dialogs Baukultur Rhein-

land-Pfalz regelmäßig über regionales Bauen, moderne Architektur, Leben auf dem Land und die Menschen, die dahinter stehen. Die Reihe wird herausgegeben von der Stiftung Baukultur Rheinland-Pfalz mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums der Finanzen Rheinland-Pfalz.